

Kirchlicher Heimatschutz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **55 (1951-1952)**

Heft 24

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Antoniuskapelle bei
Balsthal mit ihrem
alten, malerischen
Friedhöflein

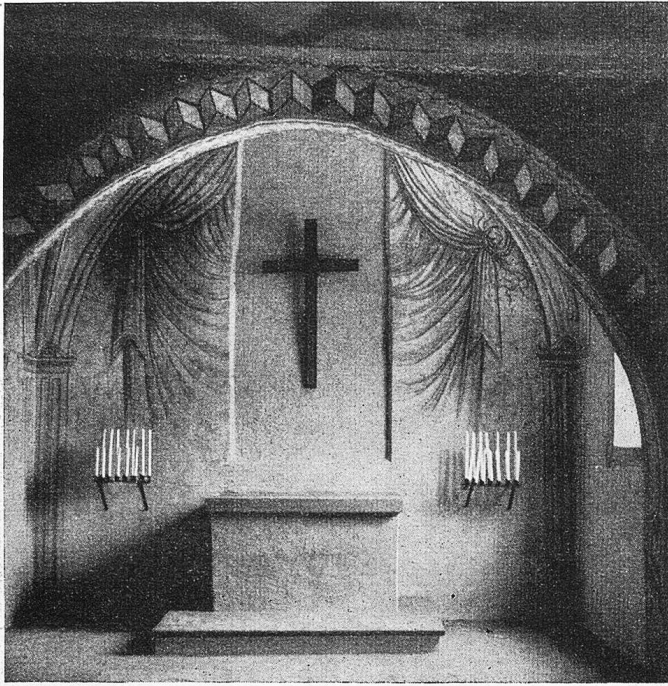


Photo W. Zeller

Kirchlicher Heimatschutz

So könnte man wohl die erfreuliche Wandlung nennen, welche im Grunde einzusetzen begann, als die alljährlichen Schokoladetaler-Verkäufe der idealgesinnten schweizerischen Vereinigung neue und ansehnliche Mittel in die Hände gab. Tatsache ist: Vom bündnerischen Münstertal bis in den Neuenburger Jura, vom äussersten Schaffhauserbiet bis ins Sottoceneri hinunter haben in katholischen und reformierten Landen Kirchen und Kapellen, Bildstöcklein und kunstgeschichtlich bedeutungsvolle Stationenbilder die reinsten «Renaissance» erleben dürfen, seitdem der Schweizer Heimatschutz den Beutel aufzutun vermag, vor allem aber auch mit seinem Rat beisteht.

Wir greifen aus der Fülle nur zwei Beispiele heraus. Das erste führt uns in die Solothurner Gemeinde Balsthal, und zwar zur alten Kirche hinauf. Wie es so geht: Seit ein neues Gotteshaus vorhanden war, schenkte man dem alten Gemäuer und erst recht dem verschüchternen, verwehrlosten St. Antonius Kapellchen daneben wenig Aufmerksamkeit mehr. Besonders das Innere mit seinem verfleckten, kaltblauen Anstrich wirkte unsympathisch. Aber mitunter kann der Zahn der Zeit auch positive Arbeit tun: Es zeigte sich, dass unter dem Verputz höchst ungewöhnliche Wandmalereien zum Vorschein kamen. Eine freigelegte Inschrift deutete auf Beziehungen zur

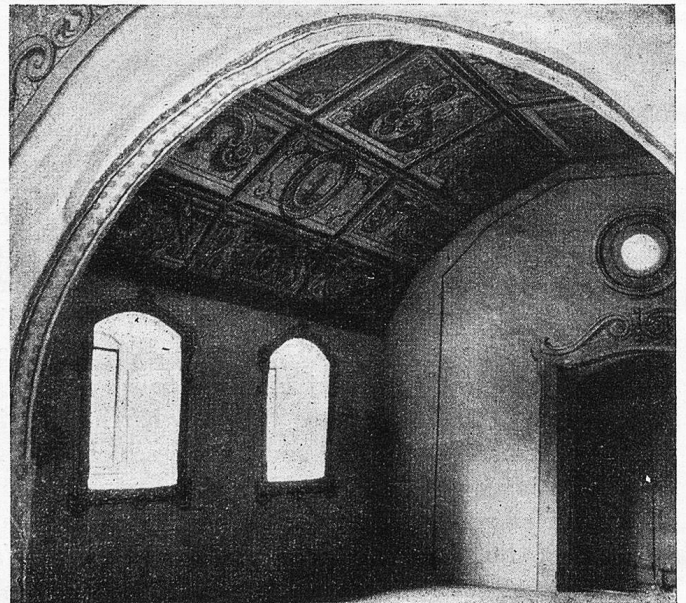


Blick ins Chor. Die einzigartig gemalten Draperiensäulen kamen bei der Renovation zum Vorschein.

Antonius-Legende hin. Damit waren die ersten Voraussetzungen für die Restaurierung der Malerarbeiten gegeben. Wie schwierig sich diese Arbeit gestaltete, zeigt der folgende Bericht: «Die hauptsächlichsten Risse im Mauerwerk mussten zugeflickt und die gelösten Verputzteile behelfsmässig mit Gipshaften gesichert werden. Kleine Werkzeuge, wie Schaber, Stichel und Messer, dienten zum Entfernen der verhärteten Anstrichschichten.

Vorerst mussten die drei obersten Kalkanstriche in kleinen Teilen von durchschnittlich einem halben Quadratcentimeter Grösse abgeschabt, abgestochen oder abgeschlagen werden. Die ungleiche Konstitution des Untergrundes liess ein einheitliches Verfahren nicht zu. Zuzufolge mangelnder Kenntnis über die Anzahl und Arten der Anstriche musste sehr sorgfältig gearbeitet werden. Auf der vierten Schicht kam eine einheitliche braune und

Das bemalte Gewölbe des Schiffes. In den Medaillons Bilder aus dem Leben des heiligen Antonius

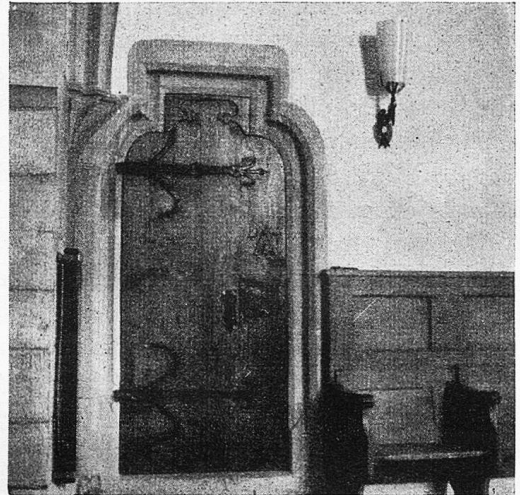


auf der folgenden eine allgemein ockergelbe zum Vorschein. Ueber die nächste, hellgraue Tünche führte der mühsame Entdeckerweg endlich in die frohe Farbigkeit der ursprünglichen Meisterarbeit. So kam am Chorbogen eine originelle gotische Ornamentik in ausserordentlich gutem Zustande an das Tageslicht. Sie hat sich bis heute als die älteste noch erhaltene Arbeit im Bezirk Tal erwiesen. Im westlichen Schiff war das halbrunde Tonnengewölbe in Gips ausgeführt. Unter ihm verbarg sich eine seltene Holzdecke, in der Form einer Tonne von halbem Zehneck, kassettenartig gegliedert und reich bemalt. Auch sie konnte nun der Nachwelt erhalten werden. Der relativ gute Zustand erforderte nur den Einsatz von einigen kleinen Randstücken. Die Bilder stellen St. Antonius einerseits in seiner Haltung gegenüber allerlei weltlichen Versuchungen, anderseits in seinen Erleuchtungen und Visionen dar. Für die landschaftlichen Gestaltungen waren erkennbar die anschliessenden Felspartien der Holzfluh und der Kastenfluh, sowie die nächstgelegene Schlucht mit dem Wasserfall des Steinenbaches als Grundlagen gewählt worden. Damit sind religiöse Ideen auf eine originelle Art mit den örtlichen Gegebenheiten in enge Beziehung gebracht worden.» Seit dieser durchgreifenden Restaurierung durch einen verständnisvollen einheimischen Malermeister kommen von nah und fern die Sachverständigen und die Heimatfreunde, um das neuerstandene Kunstdenkmal zu sehen, das auch äusserlich so prächtig in den stillen Waldwinkel unter den Jurahöhen passt.

Die Kirche von Rümlang (im Dorfbild)



Das zweite Beispiel zeigt uns die originelle Kirche von Rümlang im Zürcherland mit ihrem massigen, Holzverschalten Turm über dem Chor. Sie birgt im Gewölbe wertvolle spätgotische Evangelistensymbole und nennt eine Sakristeitüre ihr eigen, durch welche man im Geiste gar leicht einen der Reformatoren selber schreiten sehen kann, so markig sieht sie aus.



Die erneuerte Sakristeitüre

Und dann die Kanzel: so schlichtschön und ein-drucksvoll, als spräche sie grad selber zur Gemeinde. Aber seit langem stand es bitterböös um dieses Lotteshaus, das erstmals vor genau tausend Jahren, Anno 952, in den Urkunden figurirt: der Schwamm war im Archivraum eingedrungen und hatte selbst das Täfer angenagt; Holzwürmer bohrten in der Kanzel; die Feuchtigkeit schleckte in den Mauern hoch und liess die Farbe abblättern — nein, schön war das wirklich nicht.

Wer heute in die Kirche tritt, der freut sich rückhaltlos. Schon der Gedanke erwies sich als vorteilhaft, dass just der Obmann der Zürcherischen Heimatschutzvereinigung den Umbau leitete; so brauchte man wahrhaftig nicht um eine Verkitschung zu bangen. Und unsere Bilder mögen dies beweisen.